

Der Berner Spionage-Prozess

Autor(en): **Altheer, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **44 (1918)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-451359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Berner Spionage-Prozeß

Derriegelt die Tore, Fenster und Tür,
in des Schweigens Geheimnis gebettet.
Als „Schuldige“ traten die Herren herfür:
Das Vaterland war gerettet.

Das „mündigste Volk“ weiß heute noch
worum sich's, genau, gehandelt. [nicht,
So wird das Vertrauen durch ein Gericht
in ein skeptisches Lächeln verwandelt.

Frau fama öffnet das Maul bis zum Ohr.
Der Fall ist für sie ein fressen.
Sie nimmt ihn sich immer von neuem
mit den allerfeinsten Feinessen. [vor

Wir wissen nicht mehr, als das, was bereits
in der Urteilsbegründung erschienen:
es wollten einige Herrn an der Schweiz
durch Verrat ihr Scherflein verdienen.

Der Fall ist in seiner Gemeinheit stark!
Wir Schweizer aber sind Schafe!
Besäßen wir doch ein Rückenmark
und desgleichen — die Prügelstrafe!

Paul Zillheer

Der Defaitist

Wenn einer verständig geworden ist —
und von dem stinkenden Phrasenmist — der
kriegsgeschäftigen Herren Heher — und
überpatriotischen Schwätzer — nichts wissen
mehr mag von der Teufelslist, — dann ist
er, erschrecklich!, ein Defaitist. — Muß doch
jede Sache in dieser Welt, — wenn sie dem
Machthaber nicht gefällt, — mit abfälligem
Namen abgetan werden. — So hilft man
sich gegen verschiedene Beschwerden, — das
ist der Kanaille altes Mittel, — so hilft sie
dem Gesunden ins Spittel, — macht ihn
zu einem mehrlosen Kranken — und möchte
töten den guten Gedanken. — Aber es
währt nur eine gewisse Zeit — und es siegen
Wahrheit und Gerechtigkeit. — Und die
Kerle mit der stinkenden Phrase — be-
kommen einen Glüher auf die Nase, —
bekommen den gebührenden Tritt in den
Hintern, — um fern von Madrid zu über-
wintern. — Und dann hat sein höchstes
Vergnügen der Christ, — weil so eine Sippe
verkaibet ist. — Aber daß er sich selber
dagegen wehrte — und dagegen leidhaftig-
lich aufbegehrte, — nein: das überläßt er
den anderen, der Christ, — denn sonst wär'
auch er ein Defaitist!

Nebelpalter

Informationen

Wie man aus Landgegenden vielfach
meldet, ist in diesem Jahr die Milchpro-
duktion weit größer und günstiger als im
vorigen. Darauf ist, wie wir erfahren, denn
auch die Milchrationierung zurückzuführen.

Wie verlautet, soll in Genf dieser Tage
etwas ganz Unerhörtes geschehen sein: Ein
französischer Kommissär schickte sich an, trotz-
dem verfassungsgemäß so etwas nicht erlaubt
ist, in Genf einen Schweizerbürger im Zu-
sammenhang mit dem politischen Fall Duval
zu vernehmen. Ein Genfer Justizbeamter,
der von dem französischen Kommissär zur
Mithilfe aufgefordert wurde, weigerte sich
entschieden, dem ausländischen Kommissär
Solge zu leisten. Es sollen nun schwere
Verwicklungen bevorstehen.

Im „Démocrate“ konnte man lesen: Die
Anstrengungen, die „Freie Zeitung“ in schwei-
zerische Hände übergehen zu lassen, hätten
endlich vollständigen Erfolg gehabt usw.
Wie uns aus dem Bekanntenkreise mit-

geteilt wird, wurde seitens der Freien
Zeitung bisher immer behauptet, daß sie
schweizerisch sei. Dr. Brüstlein soll ihr sehr
nahe gestanden haben — und Brüstlein ist
unzweifelhaft ein Schweizer — wenn auch
kein besonderer.

Bezüglich der Einschränkungen hinsicht-
lich der Ausfuhr elektrischer Energie äu-
ßerte sich ein im Bundeshaus ein und aus
gehender angehender Schweizer in dem
Sinne, daß er vernommen habe, man sei
hinter jenen Türen, die durch doppelte Pol-
ster abgeschlossen sind, der Ansicht, daß wir
in der Schweiz von Rechtes wegen über-
haupt keine überschüssige Energie abzugeben
hätten.

Marlin Salander

Es darf nicht sein!

Es darf nicht sein, dass wir ein Ende sind,
Dass wir wie Schall und Rauch im Wind verwehn.
Es darf nicht sein, dass liebeleer und blind
Wir zweck- und ziellos durch dies Leben gehn.

Es darf nicht sein, dass das Gebot der Not
Die letzte Formel unsres Wirkens sei,
Und dass im Kampf um Arbeit und um Brot
Der Menschheit beste Kraft verschüttet sei.

Es geht der Ruf nach einer neuen Zeit,
Nach einer Zeit, die wahrhaft, stark und rein,
Von allen Sklavenketten uns befreit.

So wollen streben wir ins Licht hinein
Aus tiefem Dunkel, Hass und Widerstreit
Und einer frohern Menschheit Dünger sein.

Omar

Aus dem Tagebuch eines Amateur-Journalisten



In Klausenburg
wurde ein Geisteskran-
ker in die Irrenanstalt
eingeliefert, der sich
dort talentvoll als Dra-
matiker betätigte. —
Sonst ist der Fall
meistens umgekehrt.

Goeben verkünden
die Blätter, daß es bis
zum 14. Jahrhundert
keine Kohlen gegeben
hat, obwohl man damals noch nichts von
der Rationierung wußte.

Ist es nicht komisch, daß der Bund für
seine Glieger 380,000 Franken Boden
ankaufen muß?

Trülliker.

Helvetische Rückständigkeit

Ein störrisches Maultier ruht sich aus
So zwischen morgen und gestern;
Warf aus dem Sattel den Reiter ab
Nach einer Viertelmeile Trab,
Um ewig zu hloestern.

Es bockte mitten im Straßenbraus,
Kein Schmeicheln und kein Schreien
Bringt unsern Esel mehr vom Fleck,
Konservativ steckt er im Dreck
Trotz Blüchehageleien.

Den Reiter aber verlangt's nach Haus,
Er zappelt an allen Gliedern;
Kauft sich das Haar, kraht sich den Bart
Und macht sich trittlings auf die Bahrt,
Heim, nach „Dreibundesbrüdern.“

Und wäre es nicht eine russische Laus,
Die den J-M-Marren gestochen,
(Verjagtes Geld juckt sicherlich)
Er gäbe auch keinen Ton von sich,
Wär' nie zu Kreuz gekrochen.

Doch so (die Moral, die bleibt nicht aus),
Gerät er in Trott und ins Rennen.
Mir scheint, als wird er am Ende noch
(Swar rissen die Russenanleihen ein Loch)
Sur Elektrizität sich bekennen.

Oskar Kollbrunner

Was ist ein Jurist?

Von befreundeter Seite wird uns folgen-
des mitgeteilt:

„Wissen Sie, was ein Jurist ist?“ wurde
dieser Tage einer unserer besten Vertreter
der Jurisprudenz gefragt. Natürlich mußte
der Gefragte nicht Bescheid.

„So will ich es Ihnen sagen,“ fuhr der
Sragende fort: „Ein Jurist ist ein Drittel
mehr als jeder andere Mensch.“

„Wieso?“

„Ganz einfach: zwei Drittel Jud — und
zwei Drittel Christ.“

D.

